

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 30 (1950-1951)
Heft: 12

Nachruf: Freiherr Carl Gustav Mannerheim, Marschall von Finnland : 4. Juni 1867 - 27. Januar 1951
Autor: Schaper, Edzard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheidenen Getränkesteuer, mit der die Belastung des Alkohols in der Schweiz immer noch tief unter derjenigen anderer Staaten bliebe, die sich einer fortschrittlichen Steuergesetzgebung rühmen, schärfste Opposition angesagt wird. Nach den steuerpolitischen Erfahrungen der letzten Jahre und den Gesetzen der Demokratie ist zu befürchten, daß sich als falsch verstandene Steuergerechtigkeit und unter der abwegigen Berufung auf wirtschaftliche Gebote eine Finanzierung der Aufrüstung durchsetzt, die weder gerecht noch wirtschaftlich weise ist und auch nicht den Gesetzen jenes wahren Volksstaates entspricht, in dem alle Bürger nach Maßgabe ihrer Kraft die Lasten des Staates tragen sollen.

FREIHERR CARL GUSTAF MANNERHEIM MARSCHALL VON FINNLAND

4. Juni 1867 — 27. Januar 1951

VON EDZARD SCHAPER

Als der Marschall von Finnland, Freiherr Carl Gustaf Mannerheim, am 4. Februar dieses Jahres in Helsinki zu Grabe getragen wurde, war im ganzen finnischen Volke das Gefühl lebendig, Zeuge eines säkularen Ereignisses zu sein. In allen Berichten aus der Hauptstadt Finnlands wurde das spürbar, ob es sich nun in die bange, kindliche Frage kleidete: Wer wird uns von jetzt an vor unseren Feinden schützen? oder ob es darin zum Ausdruck kam, daß Tausende und Abertausende in dem weiträumigen Lande stehen und liegen ließen, was sie an ihren Wohnort band, und sich nach Helsinki begaben, um dort noch einmal den toten Marschall zu sehen, der sie in zwei — für manche gar drei — Kriegen angeführt hatte, daß Kinder und Kindeskindern mitgenommen wurden in die schier endlosen Reihen derer, die darauf warteten, an dem Toten vorbeifilieren zu dürfen, damit alle Zeuge würden eines Ereignisses, das nach unumstößlicher Überzeugung in Finnland nicht mehr wiederkehren wird im Horizonte derer, die eben leben: daß *ein* Mensch so viel Liebe, so viel Bewunderung, so viel Vertrauen, so viel beinahe unerklärliche Ehrfurcht ernten wird, — daß eine bis eben sichtbare Mythe eingeht in die unsichtbare Reihe jener geschichtlichen Heldengestalten, die J. L.

Runebergs vaterländische Dichtung eröffnet hat. So waren es denn auch einhundertfünfzigtausend Menschen, die den toten Marschall auf seinem lit de parade grüßten, fünftausend seiner Reserveoffiziere aus dem ganzen Lande waren herbeigeeilt, und acht alte Waffenbrüder aller Dienstgrade, vom General bis zum einfachen Soldaten, denen die nach ihm benannte höchste Auszeichnung der Ritterschaft des Mannerheim-Kreuzes verliehen worden war, trugen ihn in sein Grab unter dreitausendzweihundert seiner gefallenen Kameraden auf dem Heldenfriedhof in Finnlands Hauptstadt, — ein Soldatengrab, das sich äußerlich durch nichts von allen anderen in seiner Nachbarschaft unterscheidet. Nach seiner inneren Bedeutung für das finnische Volk und den jungen finnischen Staat aber dürfen wir sagen, daß hier ein Mann zur letzten Ruhe gebettet worden ist, mit dessen Namen und Werk allezeit ein großes und bedeutsames Stück finnischer und europäischer Geschichte lebendig bleiben wird.

Wollten wir beim Rückblick auf das Leben Mannerheims eine Auswahl betreiben, die dem ungeschichtlichen Denken dieser Zeit behagt, so hieße das, die besondere Weiträumigkeit dieses eben zu Ende gegangenen Schicksals zwischen zwei geschichtlichen Zeitaltern: der feudalen russischen Standeswelt und dem finnischen Volksstaat, ungebührlich einzuengen, und seine besondere Problematik in den ersten Jahrzehnten: ein finnländischer Edelmann in der Zeit der gewaltsamen Russifizierung seiner Heimat und zugleich ein eidgeschworener Diener der kaiserlich russischen Majestät zu sein, zu vereinfachen. Denn gerade im Wachstum zwischen zwei Ländern, in der menschlichen und soldatischen Entscheidung, welche der Pflichten die vornehmste sei, und in der mutigen, entschlossenen Überwindung eines zwiespältigen Ausgangs zur einhelligen Ganzheit, welche dann die Lebensleistung Marschall Mannerheims als Feldherr und Staatsmann geprägt hat, kommt das zum Ausdruck, worin wir diesen großen Toten am tiefsten zu ehren vermögen: seine Menschlichkeit, die aus sittlichem Bereich Entscheidungen als Wagnis auf sich nahm. Und erst mit diesen sittlichen Entscheidungen und Wagnissen ist der einstige Generalmajor der kaiserlich russischen Armee zum «liberator patriae», zum Marschall Finnlands, zum Idol seines Volkes geworden. Er ist dabei aber der Überlieferung seines Geschlechtes treu geblieben: allen jenen Mannerheims, die in den russisch-finnischen politischen Auseinandersetzungen seit dem Jahre 1809, als Schweden Finnland an Rußland abtreten mußte und Finnland zum autonomen Großfürstentum unter Rußland wurde, eine bedeutende Rolle spielten.

Um die Jahrhundertwende begann die glanzvolle Laufbahn Mannerheims als Offizier der kaiserlich russischen Armee, die in ihren Reihen so viele Finnländer und so viele Balten deutschen Geblüts zählte. Doch in dem raschen Aufstieg zu hohen Kommandos vergaß

Mannerheim nicht, woher er gekommen war. Fühlte er sich als Offizier zum Dienst bei der Truppe gezogen, und zog er die Teilnahme am russisch-japanischen Feldzug den geruhsameren Kommandos bei Hofe in St. Petersburg vor, so fühlte er sich auch an die Front des heimatlichen Widerstands gegen die immer brutalere Russifizierung Finnlands verpflichtet. Im Jahre 1906 nahm er als Vertreter seines Geschlechtes an dem letzten Ständelandtag Finnlands teil, und er muß gewußt haben, was für eine Herausforderung an die Politik der herrschenden Klasse in Rußland das war. Es bedeutete nicht mehr und nicht weniger, als daß er für seine Heimat seine ganze Karriere aufs Spiel setzte, hatte doch sein älterer Bruder Carl eben gerade erfahren, was es bedeutete, sich der Russifizierung Finnlands zu widersetzen, und seinen Patriotismus mit der Landesverweisung gebüßt. Carl Gustaf Mannerheim ließ sich davon nicht abschrecken. Er trat in Verbindung mit allen führenden Persönlichkeiten des finnischen Widerstandes gegen Verfassungsbruch und Russifizierung und übernahm es, kraft seiner Stellung bei Hofe Finnlands Sache vor dem Kaiser zu vertreten.

Dann verschwindet seine hochgewachsene Gestalt für zwei Jahre aus dem Horizont Finnlands und des europäischen Rußlands. Ein Auftrag des kaiserlichen Generalstabs und finnländischer wissenschaftlicher Institutionen führt ihn zu kartographischen und ethnographischen Forschungen in die asiatischen Grenzbereiche des alten Rußlands, und erst Jahrzehnte später sollte die wissenschaftliche Ernte dieses Unternehmens zugänglich werden: Entdeckungen, die den weltweiten Sinn dieses soldatischen Forschers auch heute noch ehren.

Es bedurfte eines umstürzenden Ereignisses, um den Generalmajor Mannerheim in russischen Diensten zum Marschall von Finnland werden zu lassen, eines Ereignisses, das den Edelmann in ihm von den Pflichten des Gefolgsmannes nach alter Tradition entband: daß das russische Kaiserreich zusammenbrach, Finnland im Jahre 1917 seine Selbständigkeit proklamierte und damit alle finnischen Bürger von ihren Pflichten gegen Rußland und seinen Herrscher entband.

In voller Generalsuniform reiste Mannerheim damals durch das Chaos der russischen Revolution, mit jener souveränen Verachtung für die pöbelhafte Brutalität der Ereignisse, die seinem Wesen eigen war. Aber fand er nun, als er 1917 nach Finnland zurückkehrte, ein Land und ein Volk, dessen Schicksal er in seine Hände nehmen konnte?

Als Mannerheim am 16. Januar 1918 von dem Führer des als selbständig proklamierten Finnlands, P. E. Svinhufvud, den Auftrag erhielt, den Befehl über «die Regierungstruppen» zu übernehmen und

die erforderlichen Maßnahmen «zur Wiederherstellung der Ordnung» zu treffen, war der Aufstand der «roten Garden» ausgebrochen, und «die Regierungstruppen» waren eine Handvoll weit und breit im Lande verstreuter Männer des «Schutzkorps», die sich einem schier uferlosen Meer der Revolution gegenüber sahen. In diesem Augenblick wurde aus einem ins Vaterland zurückgekehrten hohen Offizier «der weiße General» der «weißen Garde», — der Führer der «weißen Welt», darf man heute sagen.

Seine in aller Eile zusammengeraffte Bauernarmee siegte dank ihrer Tapferkeit. Seiner staatsmännischen Klugheit gelang es, die in Deutschland ausgebildeten «finnischen Jäger» nicht zu einem sonderbündlerischen Fremdkörper in den Reihen werden, sondern sie von seinen Schutzkorps assimilieren zu lassen. Dem 12 000 Mann starken Expeditionskorps der deutschen Armee, das sich an der Befreiung Finnlands — entgegen den Wünschen Mannerheims — beteiligte, wurden militärische Ehren, nicht aber politische Früchte seines Kampfes zuteil.

Bei der Spaltung in Weiß und Rot, in der bei den Besiegten abgrundtiefer Groll und bittere Rachlust gegen den «Schlächtergeneral» der «Schlächterarmee» schwelten, und bei den Siegern keine Einmütigkeit in den politischen Ansichten über die zukünftige Staatsform Finnlands bestand, hatte ein Oberbefehlshaber mit so ausgesprochenen politischen Ansichten, dem seine glänzende Karriere in Rußland eher wie ein Schatten anhing, als daß sie ein Licht über seinen Weg in die Zukunft geworfen hätte, keinen leichten Stand. Am 31. Mai 1918 entzog Mannerheim den streitenden Parteien in der Innen- und Außenpolitik Finnlands seine Person und Ansicht. Er trat vom Oberbefehl zurück und verließ das Land. Die Anhänger einer politischen Orientierung, die er nicht billigen konnte, mußten erst durch den Zusammenbruch der Zentralmächte von ihren Irrtümern geheilt, das junge Finnland erst in den Mahlstrom des Mißtrauens der Großmächte hineingezogen werden, — dann erst wieder, — im Winter 1918 — machte man von seinen Diensten Gebrauch, und als ein in weiten Lagern des Volkes unbeliebter oder gar verhaßter Mann rettete er — das Vaterland.

Was in dem schicksalhaften Jahr, das nun folgte, an innerem Aufbau in Finnland begonnen wurde, nicht nur im materiellen, sondern auch im geistigen Sinne, — es ist das Werk Mannerheims, als Reichsverweser und Oberbefehlshaber. Und doch verweigert ihm das Volk die Gefolgschaft, wenn es in der Maschinerie des parlamentarischen Wahlgangs Stellung zu ihm nehmen soll. Bei den Präsidentschaftswahlen unterlag er gegen den von allen politischen Vorzeichen unbelasteten Ståhlberg und zog sich ins Privatleben zurück.

Aber dieses Leben war schon damals nicht mehr privat zu führen.

Es gehörte dem Volke. Es sind die in der Regel stillen, ruhmlosen Schlachtfelder der Menschlichkeit und der versöhnenden Liebe, die «der weiße General» von 1920 an erkor. Die Siege dort vermag erst immer eine Nachwelt zu würdigen. Es wird aber auch Finnlands Volk allezeit zur Ehre gereichen, daß es früh einsehen lernte, was Mannerheim ausrichtete, als er — scheinbar von aller Macht zurückgezogen — zehn Jahre lang seine größte Arbeit für Volk und Vaterland tat. Vom Jahre 1930 an schließen sich die Wunden der inneren Zersplitterung in Weiß und Rot im finnischen Volke; der «weiße General» des Bürgerkrieges um die Freiheit nimmt immer mehr Platz und höheren Rang in breiten Volksschichten ein. Mannerheim ist in diesen Jahren der Arzt, der die Heilung der alten Wunden fördert. Seine ritterliche Großherzigkeit umfaßt auch noch den letzten verbitterten Kätner in den Wäldern, der sich einst der weißen Armee mit dem Anspruch auf soziale Gerechtigkeit entgegengestellt und die Erfüllung seiner Ansprüche auf Seiten der Roten erwartet hatte, bis er — besiegt — die Erfüllung von der Seite des bürgerlichen Staates der Weißen und seinen Reformen erlebte.

Der Feldmarschallstab, den ihm das Jahr 1933 beschert, ist nicht der letztgültige Ausdruck der Würde, die er sich errungen hat. Der bezeichnet seinen äußeren Rang in der Armee und über die Armee. Die innere und größere Würde verleiht ihm seine humanitäre Arbeit zum Besten aller Bedrohten und Bedrängten in Finnland, der Kinder, der Invaliden.

Mannerheim war der Feldherr, der vom ersten der hundert ehrenvollen Tage des Winterkrieges an wußte, daß er diesen Krieg — äußerlich gesehen — verlieren mußte. Aber er kämpfte nicht nur auf dem Plan, den die Karten wiedergaben, über die er mit seinen Offizieren gebeugt stand. Seine Ruhe damals strahlte etwas von einer hellsichtigen Gewißheit aus, die materialistisch denkenden Waffenhelden nicht kommen kann, wohl aber einem Manne, dessen menschliche Einsicht auch die Niederlagen als größere Siege im geistigen Sinne in das Kraftfeld einzuordnen vermag, in dem Individuen und Völker einander gegenüberreten. Um jene Zeit aber konnte der Feldmarschall auch schon in seinem ersten Tagesbefehl zu Beginn des Winterkrieges am 30. November 1939 schreiben: «Soldaten in Finnlands Armee! Ihr kennt mich, und ich kenne euch. Dieser Krieg ist nichts anderes als die Fortsetzung und der letzte Akt unseres Freiheitskrieges!» — Er wußte, daß er das sagen konnte, ohne die alten, eben verheilten Wunden des Haders zwischen Weiß und Rot wieder aufzureißen. Sein Versöhnungswerk hatte Früchte getragen. Und mochte die weite Welt von einer «Mannerheimlinie» aus Befestigungen fabeln, — Finnland wußte die Wahrheit: daß die sogenannte Mannerheimlinie nichts anderes war als ein Wall der auf die geistige Haltung

des Feldmarschalls eingeschworenen finnischen Soldaten. Nicht Zement und Beton, sondern Menschen, armselige Leiber und unsterbliche Seelen.

Der Krieg, den Finnland und sein Feldmarschall trotz allen Siegen in den verschneiten Wäldern Kareliens und in den Einöden des subarktischen Nordens verlieren mußten, wurde auf einem anderen Plan gewonnen. Als Mannerheim nach dem Winterkrieg statt des Siegesfeiertages zum Gedenken an die Beendigung des Freiheitskrieges 1918 den dritten Sonntag im Mai zum Gedenktag für *alle* Toten in Finnlands Freiheitskampf, für die Roten wie für die Weißen, erhob und allen Gräbern aller Gefallenen militärische Ehren zu erweisen gebot, — da war dies ein Siegel, unter dem alle Zwietracht sich schloß. Mit Recht konnten Finnlands sozialdemokratische Gewerkschaften diesem Manne zu seinem 75. Geburtstag einen Gruß entbieten, «als dem kundigen Führer unserer Volksarmee, der auf so hervorragende Art und Weise während des Winterkrieges und des jetzt ausgebrochenen Krieges seine Pflichten erfüllt, und dem Staatsmann, der die Spuren des Jahres 1918 auszulöschen und die Einmütigkeit unseres Volkes zu befestigen vermocht hat».

Dieser Gruß wurde 1942 entboten, als dem Feldmarschall die noch höhere Würde eines «Marschalls von Finnland» zuteil wurde, als der letzte der drei Kriege, die Mannerheim für Finnland und mit ganz Finnland geführt hat, ausgebrochen war, als der immer noch ungebeugte, hochgewachsene Mann in der grauen Felduniform der grauen Bauernarmee schon längst von einem hohen Würdenträger zu einem sittlichen Symbol des Vaterlandes geworden war. Ja, er war nun in die letzte, beinahe mystische Hierarchie aufgestiegen, die der Geist eines Volkes selbst schöpferisch erfindet und der er Ehren erweist, wie sie sich in Orden und Ämtern gar nicht ausdrücken lassen. Der Marschall war Finnland, und Finnland war der Marschall.

Nur mit dieser Würdenstellung konnte auch der dritte Krieg verloren werden, ohne daß die Niederlage auch nur im geringsten die Person und die Leistung Mannerheims verdunkelt hätte. Im Gegenteil. Der Glanz eines vergeblichen Kampfes «mit reinem Degen für eine reine Sache» verlieh seiner Gestalt die Weihe des Unglücks, wie sie den auch äußerlich Erfolgreichen nicht zuteil wird. Und gerade über diesen «reinen Degen für eine reine Sache», die der Wahlspruch des Geschlechtes Mannerheim zum Anliegen aller seiner Angehörigen macht, hatte Mannerheim im dritten seiner Kriege wachen müssen, als Finnland in militärischer Bundesgenossenschaft mit Deutschland, bei politischer Distanzierung von dem dort herrschenden nationalsozialistischen System, seinen eigenen Krieg zu kämpfen bemüht war. Daß ihm dieses scheinbar Unmögliche doch gelang, ist nicht zuletzt Mannerheims Verdienst.

Wir vermögen nur zu ahnen, welche seelische Bürde diesem Manne von seinem vaterländischen Pflichtgefühl aufgeladen wurde, als die Umstände ihm im Jahre 1944 die Lenkung des Staatsschiffes aufzwangen: ein Feldherr zweier verlorener Kriege gegen ein und denselben Feind, der jetzt den Frieden gewinnen mußte; dem das Schicksal abforderte, als Staatsmann und Politiker die Freunde der Rache des Gegners ausliefern zu sollen, die ehemals seine besten Mitarbeiter und die höchsten Würdenträger des Staates während des Krieges gewesen waren und deren Selbstlosigkeit und Opferwillen er «eine vaterländische Tat von höchstem Rang» genannt hatte. Das war eine Bürde, die nur große Menschen zu tragen vermögen, die mehr als nur große Politiker und Soldaten sind.

Mannerheim hat sie getragen, und er hat sie niederlegen dürfen, als sein Gewissen ihm das befahl. Er wußte die Last, die es bedeutet, Finnlands Geschicke heute zwischen Ost und West zu leiten, da auch schon für die Zukunft in guten Händen. Zudem mahnte ihn das Leiden, das er seit vielen Jahren verspürte, daran, daß seine Zeit erfüllt sei. Im März 1946 trat er von seinem Amt als Präsident Finnlands zurück und ging in sein *otium cum dignitate* ein, — gefeiert wie kein anderer Mann in Finnlands Geschichte, und wie kein zweiter geliebt und verehrt.

Er lebte weiter, aber er überlebte sich nicht. Seine menschliche Würde überdauerte die Zeit, da hohe Ämter ihm Würden verliehen. «Er hat» — so hieß es in der Feier zu seinem Gedenken, die von der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands am 4. Februar in der Wasserkirche in Zürich veranstaltet wurde, und deren letzten Worten es nichts mehr hinzuzufügen gibt —, «er hat den Mantel seiner tiefen Menschlichkeit um die in unserer Zeit so mannigfach entehrte Gestalt des Feldherrn geschlungen und ihr die sittliche Würde zurückgegeben, mit der allein der von Schuld und Irrtum umwitterte Soldat und Politiker Gnade vor Gott zu finden und in der Geschichte zu bestehen vermag».